Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 18 (1968)

Heft: 2

Buchbesprechung: Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des 2. Weltkrieges [John L. Snell]

Autor: Haas, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gouvernement. De Varsovie, par exemple, l'ambassadeur Jules Laroche analyse avec une objective lucidité les réactions du nouveau ministre des affaires étrangères, le colonel Joseph Beck. Son gouvernement pourrait en tirer la ligne de conduite susceptible d'éviter tout heurt. Mais les événements évoluent très vite: les volumes suivants nous révéleront si Jules Laroche conserve sa sérénité compréhensive lors de la signature du pacte germano-polonais de janvier 1934!

Si la politique extérieure française paraît faible après 1932, la faute n'en incombe pas aux diplomates. Elle résulte d'un régime de plus en plus paralysé par ses intrigues et par les difficultés intérieures.

Lausanne *Paul-Louis Pelet*

JOHN L. SNELL, *Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des 2. Weltkrieges.* Deutsche Übersetzung. München, Oldenbourg, 1966. 227 S., 9 Karten.

Einen so weitschichtigen, verwickelten Problemkreis knapp, klar und allgemein verständlich darzustellen, war eine schwierige Aufgabe, doch ist die Lösung geglückt, obzwar der Autor, Professor an der Tulane-Universität in New Orleans, selbst eingesteht, daß er sich nicht anmaße, eine endgültige Beurteilung zu bieten. Durchleuchtet werden einleitend Hitlers Pläne und Fehler sowie der Blitzkrieg von 1939, dann die Bündnisse der Machtpolitiker in der Übergangszeit von 1939—1941, weiter die Zeit der Hegemonie der Achsenmächte und das Wiedererstarken der Alliierten, 1941—1944, endlich die Größe und das Versagen im Siege der Alliierten von 1944—1945. Eine rückschauende Bewertung schließt das Buch.

In seinem Vorwort erklärt Snell, nicht den amerikanischen Staatsmännern seien die entscheidenden diplomatischen Fehlgriffe zuzuschreiben, sondern Hitler, Mussolini, Tojo — und Stalin. Er bekenne sich zur Grundthese, daß die drei erstgenannten Männer durch verstiegene, unwirkliche, sozusagen «romantische» Politik die Engländer, Amerikaner und Sowjetrussen zu einer Koalition zusammengetrieben hätten, allerdings zu «seltsamen Verbündeten», weshalb sich diese, einmal die deutsche Gefahr verzogen, wieder gegenseitig beargwöhnt und verfeindet hätten, woran den Sowjets «zwar nicht die Allein-, aber die Hauptschuld» zuzuschreiben sei.

Snell beurteilt den Vertrag von Versailles als hart, doch nicht so drückend wie das deutsche Diktat von Brest-Litowsk. Man habe allgemein von den Alliierten besseres erwartet, auch die besiegten Deutschen, daher deren Groll und der Drang nach Vergeltung. Wie weit entfernt war man vom Geist und der Weisheit des Wiener Kongresses! Mit der Schaffung von Nachfolgestaaten in Osteuropa habe man erst recht den Chauvinismus heraufbeschworen, den man zu besänftigen hoffte. Wilsons Wunschbild eines Völkerbundes und Lenins Idee einer universalen, klassenlosen, kommunistischen Staatengesellschaft sei es indes nicht gelungen, der fortschreitenden Auflösung wirksam zu

begegnen, hingegen hätten Stalin und Hitler daraus etwas zu gestalten verstanden: der eine die Grundlagen zur ersten sozialistischen Großmacht von typisch großrussischer, petrinischer Prägung, der andere als Katalysator ein großdeutsches Reich; als paranoider Politiker ohne Einsicht in die Beschränktheit seines Tuns habe der Führer alsogleich aber auch als Zerstörer der nationalen Einheit Deutschlands gewirkt.

Es fehlt hier der Raum, den vielen klugen, dokumentarisch wohlfundierten Erkenntnissen nachzugehen, die Snell dem Leser vermittelt. Seine These, der 2. Weltkrieg sei wegen Deutschland und Polen ausgebrochen und so auch der Kalte Krieg, ist zwar nicht neu, hingegen wird überzeugend dargelegt, wie es zu dieser verhängnisvollen Verstrickung kam und auf den Konferenzen der Kriegsalliierten offen oder versteckt ausgetragen wurde. Dabei hält der Verfasser nicht nur Hitler und Mussolini als am Kriegsausbruch schuldig, sondern auch Stalin (S. 43). Das große Tauziehen unter den Alliierten habe einerseits «eine große Ausdehnung des Kommunismus, anderseits den Beginn einer stärkeren und viel ernster zu nehmenden Koalition gegen diesen» erbracht (S. 209). In Abwandlung eines tiefen Gedankens Hegels zitiert Snell das Wort des englischen Sozialreformers William Morris (1834—1896), der sagte: «Die Menschen kämpfen und verlieren die Schlacht, und das, worum sie kämpften, geschieht ihrer Niederlage zum Trotz, und wenn es geschieht, erweist es sich als etwas anderes als das, woran sie glaubten, und andere müssen wieder für das kämpfen, woran sie glaubten, nur unter einem anderen Namen» (ebenda; Hegels Zitat s. SZG 15 [1955], S. 506).

Als wichtigste Lehren der Kriegsdiplomatie führt Snell auf: Staatsmänner fallen leicht Irrtümern zum Opfer, wenn sie Realität und Vernunft mißachten und Ahnungen und fixe Dogmen zu verwirklichen trachten. Dies gelte, so meint der Autor, sowohl für Hitler und Mussolini sowie für Tojo als auch für Stalin (S. 210). Er glaubt allerdings, daß z.B. die Achsenmächte, hätten sie sich mit bescheidener Beute begnügt, geduldet worden wären (S. 211). Eine andere Lehre bestehe darin, «daß die Entscheidungsfreiheit selbst für die fähigsten Staatsmänner oft scharf begrenzt» sei (ebenda), weil die Tatsachen und der Wille zum Überleben diktierten, nicht die Gefühle. Man sah eben eines Tages ein, daß Hitlers Ehrgeiz und Machthunger keine Grenzen kannte, und so zwang er die Umwelt zum Widerstand. Als dritte Lehre erwähnt Snell die Erkenntnis, daß es nichts sei mit einer Kooperation der zwei Weltmächte in West und Ost, falls nicht ein gefährlich werdender Dritter diese zu Zusammenarbeit treibe: «Weder Roosevelt noch Truman wollten diese traurige Lektion akzeptieren, aber beiden blieb sie nicht erspart; Stalin war für sie und für die Völker, die sie führten, letztlich eine gute Schule» (S. 216).

Snell kommt zur Bilanz, daß die westliche Kriegsdiplomatie erfolgreich war, «und die Schritte, die sie schließlich gegen Stalins Vorstöße unternahm, rechtfertigten im großen und ganzen eine positive Bewertung ihrer Führung der globalen Diplomatie im zweiten Weltkrieg» (S. 216/217). Er warnt davor, nicht wie das 18. Jahrhundert forderte, «einen übersteigerten Glauben an die

Fähigkeiten des Menschen» zu nähren, um so «ein jahrhundertelanges Zeitalter des Glücks und des Friedens zu erreichen». Vielmehr sei nötig, sich auf Vernunft, Einsicht und die unausweichbare Begrenztheit des menschlichen Vermögens zu besinnen.

Bern *L. Haas*

PERCY ERNST SCHRAMM, *Hitler als militärischer Führer*. Frankfurt M., Athenäum, 1965. 207 S.

Der Verfasser führte das Kriegstagebuch der Wehrmacht von 1943/1945, d.h. also, daß er Hitler und dessen Entschlüsse aus der Nähe verfolgen konnte. Sein Bericht hat offenbar einen aufklärenden Zweck, denn er antwortet auf die Fragen: War die deutsche Niederlage schon 1944 unabänderlich? Wie stand es in der Endphase um die Truppe, die Offiziere und um Hitler als Oberkommandierenden selber? Inwieweit hat der «Führer» die Wehrmacht gelenkt und welches waren dabei seine Grundsätze? Wann hat Hitler sich Rechenschaft gegeben, daß der Krieg verloren war? Schramm gibt Aufschluß in 86 Seiten eines ausgezeichnet durchdachten Exposés über Hitler als militärisch-strategischen Debütanten und als «Feldherrn», eigentlich militärischen Diktator, da er sich ja nach von Brauchitschs Entlassung im Dezember 1941 allein für die Operationen verantwortlich gemacht hatte. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß in Hitler als militärischem Führer die Erfahrungen des Gefreiten im 1. Weltkrieg und des überaus zähen, steckköpfigen Parteiführers der NSDAP wirksam waren. Seine Einsichtslosigkeit erklärt sich z.T. aus dem Stellungs- und Grabenkrieg des 1. Weltkrieges, da es darum ging, auszuharren und keinen Quadratmeter Terrain aufzugeben und ja nicht durch vorbereitete rückwärtige Stellungen die Frontsoldaten zum Absetzen nach hinten zu verleiten. Dann kommt noch dazu, daß er den «Lawinen-Effekt» in Rechnung stellte: Hitler hatte erlebt, daß aus sieben Parteimitgliedern Millionen wurden, nämlich durch Unterwandern oder Überfluten des Gegners.

So versuchte er etwa in der Ardennen-Offensive gegen Ende des 2. Weltkrieges einesteils seine eigenen Soldaten in einen Siegesrausch zu versetzen, anderseits beim Gegner durch Überrennen die Sollbestände der Armeen zu dezimieren. Im großen Stile hatte er den gleichen Trick schon gegen die Russen zu Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges versucht — und anfänglich gelang auch der Schachzug, nur war es nicht der letzte Schachzug. Um nicht das gleiche Schicksal zu erfahren, operierte er gegen Ende des Krieges in West und Ost gemäß seiner «Wellenbrecher»-Doktrin, d.h. er befahl improvisiert befestigte Städte zu verteidigen und den Feind an ihnen vorbeifluten zu lassen, in der Hoffnung, feindliche Kräfte zu binden und verlokkende Ziele für Gegenoffensiven zu erhalten. Nach Schramm wäre es falsch, Hitler als militärischen Ignoranten und Tollwütigen abzuwerten. Für die Zeit von 1934 bis 1937, also für den Beginn der Kanzlerschaft, charakterisierte ein